

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Timmer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 53

Charlottenburg, Freitag, den 31. Dezember 1909

Jahrg. 36

Zum neuen Jahr!

Ein neues Jahr: Ein neues Blatt
Im Buch der Zeit, das unbeschrieben
Welk vor uns liegt. Noch keiner hat
Die Feder auf ihm können üben!
Drum: Wer zu froher Tat gewillt,
Die hell Begeisterung entzündet,
Sorg' dafür, daß, wenn es gefüllt,
Dies Blatt nur Gutes von uns kündet!

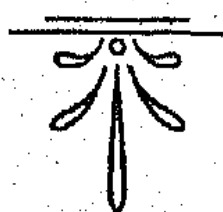
Ein neues Jahr: Ein neues Schwert
Im Kampf mit denen, die uns knechten!
Allein, wir lassen unbewahrt
Uns nicht entmünd'gen, nicht entrechtet!
Wir führen uns're Klinge gut, —
Und schlägt sie zu, hör't's rings die Erde!
Führt drum das neue Schwert voll Mut,
Und sorgt, daß es nicht rostig werde!

Ein neues Jahr: Ein neues Licht,
Das wir der Dunkelheit entzündet,
Daß jeder, den die Not zerbricht,
Den Weg empor zu uns kann finden!
Gar viele tappen noch in Nacht,
In Finsternis zieht der Gebeugte . . .
Sorgt, daß das Licht ihn sehend macht,
Und daß ihn führe uns're Leuchte!

Ein neues Jahr: Ein neuer Kranz,
Ein Lorbeerkranz mit roten Blüten . . .
Auf Alle fällt sein Hoffnungsglanz,
Die sich um sein Erringen mühten!
Auf alle fällt ein Stück vom Reichtum,
Auf kühles Dulden, mut'ges Wagem,
Auf echtes, schlichtes Selbentum,
Das aufwärts strebt ohn' Zorn und Zagen!

Ein neues Jahr: Ein neu Banner.
Um das wir uns als Kämpfer scharen!
Welt offen steht der Zelten Tür:
Laßt uns mit vollen Segeln fahren!
Die Hoffnung führt das Steuer gut,
Kommt auch die Woge wild geschwommen,
Uns bleibt die Kraft, uns fällt der Mut:
Vorwärts! — Du neues Jahr willkommen!

gl.



Am Jahresluß.

Wieder ist eine Strecke Weges zurück gelegt und Ruhe schöpfend steht man einen Augenblick still, um rückwärts schauend das Erlebte noch mit einem Blick sammelnd zu umfassen. Was brachte uns das Jahr 1909?

In unserem Verbandsleben tauchen keine besonderen Ereignisse als hervorragende Wegweiser aus den Tageserscheinungen des Jahres hervor. Ohne größeren Kampf mit den Unternehmern verbrauchten wir unsere Kraft in der Unterstützung unserer, zahlreicher denn in einem der vergangenen Jahre arbeitslosen Kollegen. Dann setzte in der zweiten Hälfte des Jahres eine lebhaftere Agitation für den Gedanken der Verschmelzung mit den Verbänden der Töpfer und Glasarbeiter ein. — Ueberhaupt bedeutete das Jahr 1909 für die Gewerkschaften eine von äußeren größeren Kämpfen weniger als sonst erschütterte Zeit. Ueberall wirkten noch die Folgen der wirtschaftlichen Krise ungemein nach, so daß die einzelnen Organisationen mit der inneren Festigung genug zu tun hatten. Aus den Kämpfen des Jahres ragen insbesondere der Kampf der Mansfelder Bergleute und die neu sich anbahnenden Differenzen im Ruhrkohlenrevier heraus. Im internationalen Leben der Gewerkschaften dagegen steht im Mittelpunkt der Erinnerung der Kampf der schwedischen Arbeiterschaft. Ferner ist des Anschlusses der amerikanischen Arbeiter an die gewerkschaftliche Internationale zu gedenken.

Auch in der Politik waren die letzten zwölf Monate verhältnismäßig ruhige. Freilich fehlte es in der inneren Politik durchaus nicht an Stoff zu lebhaften Erregungen und leidenschaftlich los brechenden Stürmen. Dafür lieferten die neuen Steuern, der neue Etat für 1910, der weitere Steuerlasten ankündigt, der Krach des konservativ-liberalen Blockes, der Kanzlerwechsel und andere Dinge genug Stoff. Aber da die Regierungen einer allgemeinen Neuwahl ängstlich aus dem Wege gingen, konnte der Grad der Erregung im Volke nur an den Erbschaftswahlen zum Reichstag und an den Resultaten der Landtagswahlen und Gemeindevahlen gemessen werden.

Wenn aber das Jahr 1909 auch keine großen welterschütternden Ereignisse mit sich brachte, in einer Beziehung ist das zu Ende gehende Jahr für die Entwicklung Deutschlands in der internationalen Beziehung doch von besonderer Bedeutung. Im Jahre 1909 zeigte nämlich, daß das Deutsche Reich aus seiner bisherigen Stellung unter den kapitalistischen Staaten verdrängt wird. Spricht man jetzt von industrieller Konkurrenz, so meint man in erster Linie die Vereinigten Staaten, und spricht man von Politik, so denkt man zunächst an England.

Während des industriellen Aufschwungs der 90er Jahre hatte Deutschland die Führung auf dem Weltmarkt, es behielt sie auch noch 1906 und 1907; aber schon bei der nächsten wirtschaftlichen Hochflut wird es aller Voraussicht nach von der amerikanischen Industrie überflügelt werden. Im Jahre 1890 führten die Vereinigten Staaten nur für 554 Millionen Mark Fabrikate aus, während die Ausfuhr Deutschlands an Fabrikaten 2482 Millionen Mk. betrug, also fast das Fünffache der amerikanischen Ausfuhr ausmachte; 1907 betrug die Ausfuhr des Reichs an Industriewaren 4182 Millionen Mk., jene der Vereinigten Staaten bereits 2020 Millionen Mk. Doch geben diese Zahlen keine richtige Vorstellung von der industriellen Kraft Amerikas, da in den Vereinigten Staaten der inländische Markt nicht nur größer, sondern viel stärker ist, als der in Deutschland. Die direkte Produktionsstatistik zeigt ein anderes Bild. Die Kohlegewinnung betrug 1888 in Deutschland 1,7 Tonnen

pro Kopf der Bevölkerung, in den Vereinigten Staaten 2,2 Tonnen; 1907: in Deutschland 3,3 Tonnen, in den Vereinigten Staaten 5 Tonnen. Die Eisengewinnung 1888: In Deutschland 60 Kilogramm pro Kopf, in den Vereinigten Staaten 110 Kilogramm; 1907 in Deutschland 208 Kilogramm, in den Vereinigten Staaten 304 Kilogramm. Im Anschluß an ihre Kohlen- und Eisengewinnung, die mächtigste der ganzen Welt, haben die Vereinigten Staaten ihre Maschinenindustrie auf den Vorderplatz der Weltproduktion gerückt; gefügt darauf sowie auf ihre weltbeherrschende Baumwollkultur, die billigen Lebensmittel, eine erlesene Arbeiterkraft, die sich durch hohe Löhne, kurze Arbeitszeit und Demokratie heran gebildet hat, schließlich auf den Völkernachschub aus Europa, haben die Vereinigten Staaten einen Industriezweig nach dem anderen bis zur höchsten technischen Leistungsfähigkeit entwickelt oder sind daran, die Entwicklung zu vollenden. Europäische Fabrikanten selbst haben ihre Betriebe nach den Vereinigten Staaten verlegt. Erst einzelweife; nunmehr aber hat sich ein regelrechter Zug nach Amerika heraus gebildet: französische Seidenfabrikanten, deutsche Lederwarenfabrikanten, Treibriemenfabriken, Kunstbäckerfabriken, Postkartenfirmen — alle Welt gründet Filialen in den Vereinigten Staaten. Das Wichtigste aber ist, daß gerade in den letzten Jahren die Vereinigten Staaten sich im weitesten Umfange den europäischen Kapitalmarkt erschlossen haben. Sie haben dadurch die Dankbistontofage in Europa und Amerika einander nahe gebracht und so den letzten Stützpunkt, den die industrielle Konkurrenz West-Europas besaß, den billigen Zinsfuß, beseitigt. Bankverbindungen zwischen Europa und Amerika haben auch erst die Kapitalgrundlage geschaffen für die Massenauswanderung der europäischen Industrie nach Amerika. So ausgerüstet, geht jetzt Nordamerika mit aller Energie daran, die alten Industrie-staaten auf dem Weltmarkt zu schlagen. Im Bewußtsein ihrer Kraft, haben die Vereinigten Staaten in diesem Jahr ihre Handelsverträge mit den Industrie-staaten Europas gekündigt und wollen sie auch gar nicht erneuern. Sie wollen einfach Europa in ein handelspolitisches Spekulationsgebiet verwandeln, auf dem sie mit Minimal- und Maximalzöllen arbeiten, die sie außerdem noch jeden Augenblick verändern, zergliedern, verschieben, zusammen fassen können. Es ist ein Unterfangen von unabsehbarer Tragweite, ungeheurer Wirkung, das sich auf die wirtschaftliche Konkurrenz, die politische Eifersucht der westeuropäischen Staaten untereinander stützt. Europa wird zum Marionettenspiel in den Händen der amerikanischen Industrie und Börsenkönige, wenn dieses Auftreten der Vereinigten Staaten nicht zum Zusammenschluß treibt, oder der proletarische Kampf haben und drüben diesem verruchten kapitalistischen Treiben, bei dem nunmehr das Schicksal ganzer Nationen auf der Karte steht, ein Ende legt.

Das Nächste aber ist die Beseitigung Deutschlands auf dem Weltmarkt. Soeben erst wurde überall über das Vordringen Deutschlands geklagt, — nunmehr wird Deutschland auf allen Märkten über die Konkurrenz aller Welt und vor allem Amerikas zu klagen haben. Es wird ihm genau so ergehen, wie England. Ueberblickt man die Perioden kapitalistischer Welt-herrschaft einzelner Staaten — die spanische, die holländische, die englische — so nimmt man wahr, daß jede nachfolgende Periode sich auf einen engeren Zeitraum ausdehnte. Deutschland zuletzt kam nicht einmal mehr zu einer Herrschaft, sondern zu einer Vorherrschaft auf dem Weltmarkt. Und kaum daß man sich dieser Stellung bewußt geworden war, ist sie schon dahin — so daß man nicht mehr zu sagen hat, daß die Welt in der Hand Deutschlands ist.

Wie am Ausgangspunkt der kapitalistischen Epoche Deutschlands ein politisches Faktum stand — der Sieg über Frankreich und die Einigung des Reichs — so sehen wir im Beginn der neuen Bewegung ebenfalls eine politische Tatsache, aber von umgekehrter Art: Das politische Zurückdrängen des Deutschen Reichs durch England. Das brachte das Jahr 1909 klar zu Tage. Man erklärte sich — freilich, auch nicht sofort, sondern erzwingenemmaßen, als nichts übrig blieb — solidarisch mit Oesterreich, überließ aber diesem die Führung im Kampfe. Wenn man Interessen zu vertreten hat, für die man eine Armee einsetzen will, so vertritt man sie selbst. Niemand entging, daß hinter dem breiten Mantel der ritterlichen Uneigennützigkeit, in den man sich hüllte, sich ein banges, zitterndes Herz verbarg. Man wich mutig zurück bei der Auseinandersetzung Oesterreichs mit der Türkei, und, als das Ziel Englands erreicht war, da stürzte man sich mit der ganzen Wucht der vereinigten Millionenarmee über Serbien her. Daß man nachher den Sieg über Serbien zu einem Sieg über Europa aufblähte, zeigte ebenfalls kein Kraftbewußtsein, sondern die beklemmende Angst, in der man lebte. In den wenigen

Monaten seitdem ist man sehr bescheiden geworden. England revanchiert sich gegen alle Schmeicheleien und Angriffe, indem es bei den neuen Zollerhöhungen in der Türkei der türkischen Regierung die Bedingung diktiert, die Erträge nicht für die Bagdadbahn — hinter der deutsche Gelbleute stecken — zu verwenden. Der „treue Bundesgenosse“ Oesterreich sucht indessen nach anderen — Bundesgenossen. Es hat soeben Bulgarien eine Staatsanleihe verschafft, und für diese Anleihe wird Stimmung gemacht, man höre — in Frankreich und in England.

Wer die Macht verliert, verliert die Achtung und auch die Freunde. Deutschland befindet sich an einem Wendepunkt. Der Traum der Weltherrschaft ist ausgeträumt, die militärisch-politische Ueberlieferung ist verbraucht, und — ein Bethmann-Hollweg ist Reichszangler!

Von der Hinterbliebenen-Versicherung.

Zu den Fragen, mit denen sich der vor Weihnachten nur kurz tagende Reichstag beschäftigte, gehörte auch der Paragraph 15 des Zolltarifgesetzes vom 25. Dezember 1909. Durch diese Bestimmung sollte fest gelegt werden, daß ein Teil der Erträge der Brotwuchergölle zur Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung verwendet werden sollte. Diese Versicherung, für welche noch ein bestimmtes Gesetz zu schaffen sein würde, sollte spätestens am 1. Januar 1910 in Kraft treten. Wenn bis zu diesem Termin dieses Gesetz nicht zustande kommen sollte, dann müßten die für diesen Versicherungszweck angesammelten Gelder den Invalidenversicherungsanstalten überwiesen werden. Diese Anstalten dürften diese überwiesenen Beträge aber nur für eine Witwen- und Waisenversorgung verwenden.

Nun aber ist bekanntlich der Gesetzentwurf für die Witwen- und Waisenversicherung aus dem Grunde dem Reichstag nicht vorgelegt worden, weil die aus den Brotzollmehrnahmen stammenden Beträge weit hinter den erwarteten Summen zurück geblieben sind.

Die Regierung beantragte deshalb ein Gesetz, welches die oben stehenden Bestimmungen dahin abänderte hat, daß die Frist für die Durchführung der Hinterbliebenenversicherung bis zum 1. April 1911 verlängert wird.

Die Brotwucherparteien wollten die beantragte Abänderung als etwas Selbstverständliches fang- und klanglos beschließen. Die Freisinnigen und namentlich die Sozialdemokraten aber erhoben gegen die Verschleppung entschiedenen Einspruch. So kam es im Reichstag zu einer gründlichen Abrechnung mit den Brotwucherparteien wegen des Schwindels mit der Hinterbliebenenversicherung. Die Debatte war in jeder Beziehung lehrreich. Sie ist geeignet, den Arbeiterinnen und Arbeiterfrauen in mehr als einer Beziehung die Augen zu öffnen.

Die sozialdemokratische Fraktion ließ durch den Genossen Mollenhuth das Zentrum an seine alten trügerischen Versprechungen erinnern. Bereits bei der ersten Beratung der Brotwuchergölle im Jahre 1901 hatte es ausdrücklich erklärt: Die Mehreinnahmen aus diesen Zöllen müßten für die sozialen Zwecke verwandt werden, und in erster Linie sei dabei an die Witwen- und Waisenversicherung gedacht. Als dann aber der §15 des Zolltarifgesetzes endgiltig angenommen worden war, bestimmten die Brotwucherparteien für die Witwen- und Waisenversicherung nur einen so kleinen Teil der Mehreinnahmen aus den Wuchergöllen, daß mit diesen Geldern nicht viel anzufangen ist.

Die Sozialdemokraten erklärten im Jahre 1902 für die Hinterbliebenenversicherung im Jahre 1902 für die Hinterbliebenenversicherung sofort nach, daß in der vorgeschlagenen Weise die Witwen- und Waisenversicherung nicht durchgeführt werden kann. Das wollten aber die Brotwucherparteien nicht als wahr gelten lassen. Jetzt hat die Erfahrung bestätigt, daß die Sozialdemokraten mit ihrer Kritik wieder einmal recht hatten.

Was aber antworteten die Zentrumsleute, die Führer bei diesem Schwindel, angesichts der anklagenden Tatsachen? Sie würden gar zu gern mehr Mittel für die Witwen und Waisenversicherung bewilligt haben, aber — sie hätten gemußt — und leider nicht mehr durchsetzen können. Bedäglich aus diesem Grunde hätten sie einen so kläglichen Antrag stellen müssen. Wie nachgiebig diese Leute doch sind, wenn es sich um die Rechte der Arbeiter handelt. Bei dem Zollwucher und der Finanzreform dagegen verstanden sie es nur zu gut, im Interesse der reichen Volksausbeuter ihren Willen durchzusetzen!

Welchen Zweck der Antrag des Zentrums auf Einführung der Witwen- und Waisenversicherung verfolgte, das haben damals die Redner der Partei offen erklärt: Die Arbeiter, die die Verteuerung der Lebensmittel am härtesten trifft, sollten durch die Hinterbliebenenversicherung mit den Brotwuchergöllen aus-

geföhnt werden. Noch bei den letzten allgemeinen Reichstagswahlen hat sich das Zentrum die Schamlosigkeit geleistet, den Arbeitern in einem Flugblatt zuzurufen:

„Arbeiter, wißt ihr nicht, daß jeder Pfennig mehr, der aus den Zöllen auf die wichtigsten Lebensmittel eingeht, ein Sparpfennig für die Witwen- und Waisenversicherung nach den Anträgen des Zentrums ist?“

Die Verteuerung der Lebensmittel haben die Arbeiter in der Tat durch das Zentrum und die anderen Zollwucherparteien bekommen. Dadurch ist selbst die ärmste Familie schwer belastet worden. Wie aber steht es in Wahrheit mit dem „Sparpfennig für die Witwen- und Waisenversicherung nach den Anträgen des Zentrums“? Molkenbuhr rechnete den Zentrumsherren vor, daß darnach jeder Witwe und jeder Witwe der Arbeiter eine Jahresrente von — 5 Mk. ausbezahlt werden kann. 5 Mk. für das ganze Jahr! Wenn eine solche — Rente wirklich zur Auszahlung kommen sollte, dann würde, so rief Molkenbuhr aus, manche arme Witwe sie den Auszahlern vor die Füße werfen und den verfluchen, der gesagt hätte, daß das eine Witwen- und Waisenrente sei. Hier haben die Proletarierinnen den besten Beweis dafür, daß das Zentrum und die anderen Brotwucherparteien sie durch das Versprechen mit der Witwen- und Waisenversicherung nur schändlich genarrt haben.

Gerade weil die Hinterbliebenenversicherung nichts als ein Augenblinder war, denken die bürgerlichen Parteien und die Regierungen gar nicht daran, Witwen und Waisen die „Sparpfennige“ auszuzahlen. Sie wollen die Hinterbliebenenversicherung, wie bereits früher mitgeteilt worden ist, der Invalidenversicherung angliedern, um die Arbeiter selbst zur Deckung der Kosten der Versicherung heran zu ziehen.

Dieses Werk ist aber noch immer nicht fertig trotz des feierlichen Versprechens im § 15 des Zolltarifgesetzes vom Jahre 1902. Ja, in den acht Jahren, die bis heute verstrichen sind, haben sich die Regierungen noch nicht einmal über den Entwurf eines Gesetzes zur Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung verständigen können. Wenn es sich dagegen um neue Ausgaben für Militär und Marine, oder um neue indirekte Steuern auf notwendige Gebrauchsgegenstände handelt, dann können die Geheimräte der Regierungen ungemein schnell arbeiten. Ebenso haben es auch die bürgerlichen Parteien an den nötigen Vorschlägen im Interesse der reichen Volksausbeuter nie fehlen lassen. Deshalb versagen sie so ganz bei der Einlösung ihres Versprechens, daß bis zum 1. Januar nächsten Jahres die Witwen- und Waisenversicherung durchgeführt wird?

Die Sozialdemokraten zeigten den bürgerlichen Parteien, daß es jetzt noch nicht zu spät ist, die Regierungen zu zwingen, das den Arbeitern gegebene Versprechen zu halten und die Witwen- und Waisenversicherung vom 1. Januar 1910 ab durchzuführen. Die bürgerlichen Parteien brauchten nur den Antrag auf Abänderung des § 15 des Zolltarifgesetzes abzulehnen. Taten sie das, so mußten die Witwen- und Waisenrente vom nächsten 1. Januar ab ausgezahlt werden. Selbstverständlich wäre es dann auch notwendig gewesen, daß die Renten auf einen ausreichenden Betrag erhöht wurden. Da aber die Witwen- und Waisenversicherung den Arbeitern als eine Entschädigung für den Schaden versprochen worden ist, der ihnen durch den Zollwucher zugefügt wurde, so hätten die Mittel zur Durchführung der Witwen- und Waisenversicherung durch Zuschläge zur Einkommensteuer für die Einkommen über 5000 Mark pro Jahr aufgebracht werden müssen.

Die bürgerlichen Parteien konnten gegen diese Forderungen gar nichts einwenden. Trotzdem nahmen die Zollwucher die Abänderungsanträge der Regierungen zum § 15 des Zolltarifgesetzes an. Sie glauben, daß sie die ausgebeuteten Massen noch weiter durch den Schwindel mit der Hinterbliebenenversicherung nachführen können.

Die amtliche Streikstatistik.

Von den Aufgaben des Reichsstatistischen Amtes dürfte wohl die Streikstatistik die unglücklichste sein, unglücklich deshalb, weil die Veranstalter wissen, daß ihr Werk unbrauchbar ist. Eine Statistik, auf falschen Angaben aufgebaut, kann nie zu richtigen Schlussfolgerungen kommen, kann aber auch von dem Sozialpolitiker nicht ernst genommen werden. Die Leiter des Reichsstatistischen Amtes kennen die schwachen Seiten ihrer amtlichen Streikstatistik, wissen, daß diese Schwächen nur durch die Mithilfe der Gewerkschaften zu beseitigen sind, können aber diese nicht in Anspruch nehmen, weil die Regierung nicht davon abgehen will, die Streikstatistik als Unterlage für ein künftiges Zuchthausgesetz zu benutzen. Dieser Umstand macht den Gewerkschaften aber die Mitarbeit unmöglich.

Es ist ohne weiteres erklärlich, daß eine Streikstatistik unvollkommen, einseitig und darum falsch sein muß, die sich lediglich auf die Wahrnehmungen der Polizeibehörden und auf die Angaben der Unternehmer stützt. Das aber ist bis heute bei der amtlichen Statistik der Fall. Die Polizeibehörden sehen fast ausnahmslos in dem Streikenden nicht den vollberechtigten Partner im Handel um die Arbeitskraft, sondern den Verbrecher, der die geheiligte Ordnung angreift, die zu schützen sie sich berufen glauben. Daher fehlt diesen Organen in der Regel jedes Verständnis für solche sozialpolitischen Aufgaben. Notwendigerweise müssen aber auch der Polizei viele Streikfälle ganz entgehen. Dazu gehören die meisten Streiks, die sich auf kleine Betriebe oder auf nur wenige Tage erstrecken, gar nicht zu reden von den äußerst wichtigen und bedeutenden Lohnbewegungen, die ihre Erledigung ohne jede Arbeitseinstellung finden.

Und die Unternehmer? Die suchende Polizei kann nur dort nachfragen, wo sie bereits vom Vorhandensein eines Streiks weiß, die Unternehmerorganisationen sind aber noch so wenig umfassend und so zerplittert, daß deren Auskünfte mangelhaft sein müssen. Wo aber selbst die Polizeinase auf den Streik stoßen muß, sind die Angaben der Unternehmer zum allermindesten einseitig. Die lassen schon an sich nicht gern jemand in ihre Geschäfte Einblick nehmen, auf jeden Fall liegt es in ihrem Interesse, einen Streik weniger umfangreich erscheinen zu lassen und sich als die armen unschuldigen Lämmer hinzustellen, die die unerfüllbaren Forderungen der Arbeiter ablehnen mußten, während vielleicht gerade das Gegenteil der Fall ist. Ueber den wirklich entgangenen Arbeitsverdienst und die demgegenüber gezahlte Unterstützung können die Unternehmer gar keine zuverlässigen Angaben machen. Sie wissen wohl, wie lange bei ihnen die Plätze leer standen, doch nicht wie lange der einzelne Arbeiter infolge des Streiks ohne Erwerb war. Solche Angaben sind nur mit Hilfe der Gewerkschaften denkbar.

Bis zum Jahre 1905 registrierte die amtliche Statistik jeden Streik und jede Aussperrung nach Ort, Beruf, Beginn, dem Ende usw. Darnach war ein Vergleich mit der gewerkschaftlichen Streikstatistik möglich. Dieser fiel denn auch geradezu vernichtend aus. Daß über Ursachen, Erfolg und Umfang die Angaben differierten, ist bei der einseitigen Information nicht weiter verwunderlich. Doch daß zum Beispiel im Jahre 1905 die gewerkschaftliche Statistik allein 587 Kämpfe mit 13 020 Beteiligten nachwies, die der amtlichen vollständig entgangen waren, ist auffallend. Zum anderen hatte aber die amtliche Statistik wiederum viele Kämpfe registriert, die der freigewerkschaftlichen fehlten. Das wäre ja zum Teil mit dem Vorhandensein der christlichen und Hirsch-Dunckerschen Organisationen erklärlich, aber es konnte nachgewiesen werden, daß die Polizeibehörden große, vollständig friedlich verlaufene Lohnbewegungen als Streik verbucht hatten.

Diese Fehler sind seitens der freien Gewerkschaften schonungslos bloß gelegt worden. Der Regierung kam wohl die Scham, aber nicht die Besserung. Wie der gestrafte Dieb nicht deshalb das Mäusen läßt, sondern es ein zweites Mal schlauer anfängt, so blieb es auch hier beim alten, nur behielt man künftig die Angaben, die seither eine Kontrolle ermöglichten, fein säuberlich für sich.

Das Statistische Amt hat nun auch den Bericht über 1908 so weit „vereinfacht“, daß die im Vorjahre zu einem Vergleich heran gezogenen Tabellen ganz fort gelassen sind.

Trotzdem hat die Generalkommission der Gewerkschaften diesen Mangel wiederum versucht und schon ein Vergleich der Kämpfe und der Ausschreibungen in der nachstehenden Tabelle hergestellt. Hier zeigen sich vor allem die bereits oben erklärte Tendenz der amtlichen Statistik, Abwehrkämpfe der Arbeiter als Angriffe erscheinen zu lassen. Wir bemerken weiter dazu, daß seitens der Generalkommission alle Doppelzählungen eines Streiks ausgeschlossen wurden und daß in ihrer Statistik die alleinigen Streiks von Christen, Hirschen oder Unorganisierten fehlen. Die amtlichen Zahlen müßten also darnach durchweg höher sein als die gewerkschaftlichen.

Am 1. Januar 1910 beendete Kämpfe	Angriffstreiks	Abwehrstreiks	Aussperrungen	Mal-Aussperrungen	Kämpfe insgesamt
nach d. gewerkschaftlichen Statistik	674	1090	225	26	2015
nach der amtlichen Statistik	1106	241	177	46	1567
die amtliche Statistik zählt mehr	482	—	—	20	—
die amtliche Statistik zählt weniger	—	849	48	—	—

	Resultate der beendeten Streiks						
	Streiks insgesamt	Absolute Zahl der Fälle			in Prozenten		
		voller Erfolg	teilweiser Erfolg	kein Erfolg	voller Erfolg	teilweiser Erfolg	kein Erfolg
Ämtliche Statistik . . .	1847	206	487	704	15,3	32,4	52,3
Gewerksch. Statistik . . .	1784	837	814	575	47,5	17,8	32,6

Von 38 in der gewerkschaftlichen Statistik verzeichneten Streiks blieb das Resultat unbekannt.

Die ämtliche Statistik zählt darnach 432 Angriffstreiks mehr und 849 Abwehrstreiks und 48 Aussperrungen weniger als die gewerkschaftliche Statistik. Sie läßt ganze 15,3 pCt. der Streiks erfolgreich und 52,3 pCt. erfolglos enden, während nach der gewerkschaftlichen Statistik 47,5 pCt. der Streiks erfolgreich und 32,6 pCt. erfolglos endeten.

Um trotz erneuter „Vereinfachung“ der ämtlichen Statistik nachzuweisen, daß diese nicht richtig sein kann, wurden die Streiks und Aussperrungen aus den beiden Statistiken einmal nach Industriegruppen, ein andermal mangels geeigneter Ortsangaben nach Landestellen zusammen gestellt. Diese letztere Darstellung zeigt, daß in allen Bezirken mit fortgeschrittener gewerkschaftlicher Organisation die Behörde von zahlreichen Streiks keine Nachricht erhalten hat. Das ist erklärlich. Hier vollziehen sich die Streiks nicht mit großem Lärm, und nur dieser pflegt die Aufmerksamkeit zu erregen. Für Berlin allein weiß die ämtliche Statistik von 128 Streiks nichts zu berichten. Sie zählt 69 Streiks, die gewerkschaftliche 197. In der Provinz Brandenburg entgingen 89 Streiks der Kenntnis der Behörden, in Schlessen 34, in ganz Preußen 342. Die Behörden in Bayern konnten 26, die in Sachsen 21 Streiks nicht entdecken. Im Deutschen Reich waren es 417 Streiks und 48 Aussperrungen, von denen nach diesen Spezialausweisen die Behörden keine Kenntnis erhalten haben. Da nun aber in der ämtlichen Statistik ebenfalls Streiks gezählt sind, die in der gewerkschaftlichen aus den vorerwähnten Gründen nicht enthalten sein können, so ist die Zahl der Streiks und Aussperrungen, die ämtlich unentdeckt blieben, weit größer, als hier angegeben.

Ein gleiches Ergebnis zeitigte die Zusammenstellung nach Industriegruppen. Die gewerkschaftliche Statistik weist in der Metallindustrie 43 und im Baugewerbe gar 345 Streiks aus, die ämtlicherseits nicht gezählt worden sind.

Der doch nur beschränkt mögliche Vergleich zeigt zum wiederholten Male das Fiasco dieser ämtlichen Erhebungsarbeit. Ohne die Mithilfe beider Partner am Streit und ohne Benutzung verständnisvollerer Organe als es die Polizeibehörden sein können, wird ein brauchbares, zuverlässiges Resultat nicht erzielt werden können. Es wäre wirklich an der Zeit, daß die Regierung diese vollständig wertlose Zahlenpielerei aufgibt, wenn sie es nicht vorzieht, die Erhebungen so zu gestalten, daß den Gewerkschaften eine Mitarbeit möglich ist.

Sperren

Wollsperrern in Deutschland: Goldberg (A.-G.), Mannheim, Stogheim.

Seliger in der Zentrale, Dresden (Koch). Altona (S. H. & S.) von Berlin. Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heene, Güert & Meng). Königszell. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhaldensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Selb (S. Huttenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellenverwaltungen.

Gemäß § 5 A., Ziffer 2 des Statuts haben die Zahlstellenverwaltungen den wöchentlichen Durchschnittsverdienst jedes einzelnen Mitgliedes aus dem Jahresverdienste desselben zu berechnen und die Höhe des Verbandsbeitrages für das Jahr 1910 festzusetzen und bis spätestens 31. Januar dem Unterzeichneten mitzutellen.

Die Verwaltungen werden jedoch darauf aufmerksam gemacht, daß nicht, wie es bisher üblich war, die Beiträge von

jämtlichen Mitgliedern angegeben werden brauchen, sondern nur von denjenigen Mitgliedern, bei denen sich auf Grund ihres Verdienstes pro 1909 der Verbandsbeitrag gegenüber dem des vorherverflohenen Jahres erhöht oder vermindert hat.

28. Herden.

An die Zahlstellentassierer!

Ein häufiger Grund zu Beschwerden ist für die Zahlstellentassierer dadurch gegeben, daß vielfach weniger Exemplare der „Ameise“ in die Zahlstellen kommen als erforderlich sind. Dann wird die Expedition aufgefordert, so oder so viele „Ameisen“ zu senden.

Diese Aufforderungen an die Expedition haben wenig Zweck, da die Expedition die Zahl der zur Versendung in die einzelnen Zahlstellen kommenden Exemplare nicht bestimmt. Diese Zahl wird vielmehr auf Grund der bei der Hauptklasse angemeldeten Mitglieder der Zahlstelle fest gesetzt.

Es ist darum den Zahlstellentassierern immer von neuem anzuraten, alle Mitgliederabgänge und Zugänge unverweilt der Hauptklasse mitzutellen. Beim Eingang dieser Meldungen erfolgt dann ohne weiteres die entsprechende Berichtigung im Expeditionsbuch, so daß, wenn die Zahlstellentassierer pünktlich die Meldungen besorgen, auch die Zustellung der Blätter keine Differenzen verursacht.

Insbondere aber werden die Zahlstellentassierer ersucht, den Abgang von Mitgliedern möglichst umgehend der Hauptklasse zu melden, damit nicht unnötig die Auflage der „Ameise“ in einem Umfange erhalten wird, der mit der Zahl der Mitglieder stark im Widerspruch steht.

Aus unserem Berufe

Reichenbach. Trozdem die neue Fabrik von Karl Häbrich bereits gegen zwei Jahre im Betrieb ist, sieht es mit den baulichen Verhältnissen und mit den inneren Einrichtungen in dieser Fabrik doch in mancher Beziehung äußerst mangelhaft aus. So wird uns mitgeteilt, daß die Decke der Dreheret aus lose aneinander gefügten Brettern besteht, durch deren Lücken und Spalten nicht nur das Licht hindurch bringt, sondern deren Undichtigkeit auch dem Schnee und Regen ungehindert Eintritt gestattet. Dann sollen sich an den Treppenaufgängen und an anderen Stellen Mißstände gezeigt haben. An den Maschinen selbst fehlten bisher die Schutzvorrichtungen und vom Brennpause dringt der Rauch in die darüber liegenden Arbeitsräume. Dadurch wurden die in diesen Räumen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen genötigt, die Arbeit vorüber gehend einzustellen. Im Glühofen und in der Dreheret ist alles derart mit Formen und Waren voll gestellt, daß kaum die erforderlichen Gänge frei geblieben sind. Zu diesem Mißstande kommen dann die Klagen über die mangelhafte Reinigung der Arbeitsräume wie selbstverständlich. Auch über die Garderoberräume, die dunkel und ungenügend sein sollen, wird Klage geführt. — Es ist eigentlich unverständlich, daß in einem Betriebe, der erst so kurze Zeit besteht, derartige Mängel vorhanden sein können. Man sollte meinen, daß in den neueren Fabriken zumindest die notwendigsten Einrichtungen in genügender Weise vorhanden sind und daß die Arbeiter vor den aus falschen Anlagen hervorgehenden Mißständen geschützt sind. Für die Fabrik voran die Reichenbachsche Fabrik zu rechnen, die von den Garniermädchen fertig gestellt ist. Infolge Mangels an elektrischem Strom bleibt die Maschine öfter stehen, und dann sträubt sich die Betriebsleitung, die den betreffenden Arbeitern dadurch entgangene Zeit zu vergüten. Der Mangel an Schlichter ist chronisch. Den Gleisern wurden früher die Formen getragen, jetzt sollen sie das selbst machen. Die Löhne in der Malerei lassen zu wünschen übrig. Vorsicht bei Arbeitsannahme in diesem Betriebe ist also geboten.

Clefsfurt. Ueber die neue Gesellschaft, welche die Schlessische Porzellanfabrik wieder in Betrieb setzt, wurden folgende Angaben eingetragen: „Schlessische Porzellanfabrik P. Donath G. m. b. H. Gegenstand des Unternehmens ist die Fortführung des bisher unter der Firma „Schlessische Porzellanfabrik P. Donath“ betriebenen Fabrikationsgeschäfts und die Erweiterung desselben. Das Stammkapital beträgt 100 000 Mk. Geschäftsführer ist der Kaufmann Ernst Wilhelm Fischer in Dresden-A. Von den Gesellschaftern bringt Frau Fabrikbesitzer Marie Donath, geb. Trepp, das von ihr unter der oben erwähnten Firma betriebene Fabrikationsgeschäft, jedoch ohne Aktiva und Passiva, also nur

die bisherigen Geschäftsbücher und Korrespondenzen, Rezepte und Rezeptbücher, ein, wovon auf ihre Stammeinlage 100 Mk. angerechnet werden."

Oesterreich. Wie wir bereits berichteten, sind in Soljan Podol bei der Firma Rybl & Thon ernste Differenzen ausgebrochen, deren Beginn schon einige Zeit zurück liegt. Bereits früher hatten die dort beschäftigten Kollegen unter den wiederholten Lohnreduzierungsversuchen der Firma, ebenso unter der schlechten Behandlung der Vorgesetzten, namentlich unter den Schikanierungen des Oberdrehers Luz zu leiden. Doch gelang es, den Frieden auf dem Wege von Verhandlungen wieder zu erreichen. Aber die Firma hielt keine Ruhe. Kaum war ein „Fall“ erledigt, so hob der andere an. Bis die Firma den Vertrauensmann der Arbeiter kündigte. Da rief den Kollegen der Geduldsfaden. Dazu kam die Drohung der Firma, in dem Falle, wenn eine abfällige Kritik über diesen Betrieb oder über den Oberdrehers Luz in der Presse erscheint, alle Arbeiter auszusperren. Die Erfüllung dieser Drohung warteten die Arbeiter nicht ab, sondern, gereizt durch die wiederholten Herausforderungen und Schimpereien der Firma legten die Kollegen, auch die unorganisierten, am 14. Dezember die Arbeit nieder. Vor allen Dingen fordern die Arbeiter die Entlassung des Oberdrehers Luz. Die bisherigen Verhandlungen blieben ohne Erfolg. Zugang nach Soljan Podol ist zu unterlassen. — Für Znam sucht die Firma Rudolf Dittmar im „Sprechsaal“, sowie in der „Keramischen Rundschau“ tüchtige Former. Dazu schreibt der „Porzellanarbeiter“: „Wir machen alle Arbeitssuchenden aufmerksam, sich vor Annahme von Arbeit erst bei der Gruppenleitung über die hiesigen Verhältnisse zu erkundigen. Es ist dies im Interesse eines jeden Einzelnen gelegen, um sich vor Enttäuschungen zu bewahren.“

Amerika. Nach den uns zugegangenen Berichten aus Amerika scheinen sich die Geschäfte in der Sanitätswarenbranche stark gehoben zu haben. Ob das auf die Einschränkung der Einfuhr ausländischer keramischer Sanitätswaren oder auf eine allgemeine Entwicklung der amerikanischen Keramikindustrie zurück zu führen ist, mag dahin gestellt bleiben. Jedenfalls haben die Sanitätswarenfabriken stark zu tun, so daß es an Formern für diese Artikel fehlt. Seit geraumer Zeit werden anstatt der normalen Arbeitszeit von fünf und einen halben Tag sechs Tage voll in der Woche gearbeitet. Ebenso wird an den Feiertagen gearbeitet. Aber das genügt den Fabrikanten nicht. Sie forderten daher die Arbeiter zur Leistung von Ueberstunden auf. Da die Sanitätswarenarbeiter gut organisiert sind, mußte die Organisation über diesen Vorschlag der Unternehmer abstimmen. Wohl erklärte sich die Kollegen-Mehrheit bereit, Ueberstunden zu leisten, doch gehört zur Annahme eines solchen Antrages eine Zweidrittel-Mehrheit. Diese wurde aber nicht erlangt, so daß Ueberstunden nicht gemacht werden. Aber auch dem Zugang fremder Kollegen scheinen die amerikanischen Kollegen nicht freundlich gegenüber zu stehen. Sie fürchten vielleicht, daß, wenn jetzt ein starker Andrang ausländischer Kollegen nach Amerika erfolgt, im Falle des Nachlassens der Geschäfte eine allgemeine Beschränkung der Arbeitsgelegenheit eintritt. Wenn auch diese Bedenken nicht unbegründet zu sein brauchen, dürften sie doch kein stichhaltiger Grund für eine dauernde Abschließung Amerikas vor fremden Kollegen sein. — Aus England kamen auch bereits gegen 100 Sanitätsformer nach Amerika. Doch noch immer langen die Arbeitskräfte nicht aus. Die Unternehmer wendeten sich darauf wieder an die Organisationen, die ihnen Arbeitskräfte beschaffen sollen. Da den Organisationen aber freie Hände an Ort nicht zur Verfügung stehen, werden sie schwer den Aufgaben der Unternehmer Rechnung tragen können, wenn ihnen dabei die fremden Kollegen nicht zur Hilfe kommen. So wurden verlangt drei Former für Tiffin Ohio, vier für Kokomo, Indiana, zehn für Wemington in West-Virginien und fünf für St. Johns in Canada. Die Firmen in Trenton, New Jersey, die besonders in Sanitätswaren arbeiten, sind Entreprisse Pottery, Empire Pottery, Thomas Mabboc's Pottery, Mores Pottery und Schmes Pottery. — Unter den amerikanischen Kollegen, namentlich den in Trenton beschäftigten, befindet sich eine größere Anzahl Kollegen aus Oesterreich und Deutschland. Am schnellsten bekommen die Kollegen in Amerika Arbeit und am ehesten finden die Eingewanderten Anschluß an die amerikanischen Kollegen, welche organisiert sind und deren Organisationspapiere vollständig in Ordnung sind. Es ist also vor allen Dingen erforderlich, vom Hauptvorstand eine Bescheinigung zu haben, auf der der internationale dreisprachige Föderationsstempel enthalten ist.

Vermischtes

Erlaubtes Streikpostenstehen. Die Ortspolizeibehörde in Helmstedt erließ bei einer Lohnbewegung der Holzarbeiter mehrfach Verordnungen, durch die der kleine Belagerungszustand über ganze Stadtteile verhängt und das Streikpostenstehen verboten wurde. Mehrere Tischler wurden wegen Streikpostenstehens durch die Gendarmen von der Straße vertrieben; später erhielten sie Strafmandate. Zwei der Bestraften beantragten richterliche Entscheidung sie wurden jedoch vom Schöffengericht wie auch von der Berufungsinstanz der Strafkammer des Landgerichts verurteilt. Erst ihre Revision an das Oberlandesgericht hatte Erfolg. Die beiden Angeklagten, die der Aufforderung der Gendarmen, von der Straße weg zu gehen, nicht gefolgt waren, wurden von dem höchsten braunschweigischen Gerichte freigesprochen, weil die Polizeiverordnung über das Verbot des Streikpostenstehens rechtsungültig ist. — Woran sich freilich die Polizeibehörden an anderen Orten wenig lehren werden.

Lohnerhöhung und Lebensmittelvertuerung. Sehr beachtlich ist, was der österreichische Zentral-Gewerbeinspektor Viktor Würth in seinem allgemeinen Bericht für 1908 über die ermittelten Lohnerhöhungen im verflorenen Jahre in Oesterreich in bezug auf die wirtschaftliche Lage der Arbeiter sagt. Die Lohnerhöhungen bewegten sich zwischen 5 und 25 Prozent; nur der Berichterstatter in Brerau verzeichnet Lohnerhöhungen bis 30 pCt. Die meisten dieser Lohnerhöhungen wurden ohne Streiks erzielt; vielfach sahen sich Unternehmer zur Erhöhung der Löhne veranlaßt, um das Wegziehen ihrer Arbeiter zu anderen Unternehmungen zu verhindern. „Von einer Besserung der wirtschaftlichen Lage der gewerblichen Arbeiterschaft“, erklärt der Gewerbeinspektor, „kann jedoch trotz dieser neuerlichen Steigerung der Löhne nicht gesprochen werden, weil die allgemeine, von Jahr zu Jahr sich steigende Teuerung der wichtigsten Verbrauchsartikel den erreichten Mehrverdienst fast allenthalben übertraf, zumindest aber paralyisierte“. In Deutschland ist die Teuerung ebenso groß wie in Oesterreich.

Die Ausbreitung der Tarifverträge in Deutschland. Auch im Krisenjahre 1908 hat sich der Tarifvertrag im Deutschen Reich weiter durchgesetzt. Das Material darüber, das der Arbeit des statistischen Amtes zu grunde liegt, stammt aus den von Arbeitnehmerverbänden dem Amte übergebenen 2252 Tarifverträgen; die Arbeitgeber haben nur 343 Verträge eingereicht, die aber nur zur Kontrolle und Ergänzung des Arbeitnehmermaterials benutzt worden sind. Das Material ist dem statistischen Amte vollständiger als in früheren Jahren zugegangen, auch ist vielfach der Wortlaut der Tarifverträge mitgeteilt worden, was wesentlich zur Verbesserung der Grundlagen der Statistik gebietet, insbesondere zur Vermeidung doppelter Zählungen beigetragen hat. Am 1. Januar 1908 bestanden 5880 Tarifverträge, die für 110 071 Betriebe mit 970 700 Personen Geltung hatten; hiervon erloschten sich im Laufe des Jahres 1961 Verträge für 37 852 Betriebe mit 349 898 Beschäftigten; neu abgeschlossen bzw. erneuert wurden im Jahre 1908 2252 Tarifverträge, deren Geltungsbereich sich auf 50 459 Betriebe mit 411 265 Personen erstreckte, so daß am Schlusse des Jahres 1908 insgesamt 5671 Tarifverträge für 120 401 Betriebe mit 1 026 435 Beschäftigten existieren. Durch einen Vergleich der von Tarifverträgen erfaßten Arbeiter mit der Zahl der im Gewerbe beschäftigten Personen nach der Statistik vom 2. Juni 1907 ist die Ausbreitung des Tarifvertrages an den einzelnen Gewerbegruppen ermittelt. Den größten Umfang hat der Tarifvertrag im polygraphischen Gewerbe erreicht, von dessen Angehörigen 86,2 pCt. der Tarifgemeinschaft unterstehen, dann folgt das Baugewerbe, in dem für 27,1 pCt. der Berufsgenossen Tarifverträge gelten, und an dritter Stelle steht die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe mit 14,6 pCt. nach Tarifverträgen beschäftigten Angehörigen. In allen anderen Gewerben sind weniger als 10 pCt. der Beschäftigten von Tarifverträgen erfaßt. Nimmt man als Vergleichsmaßstab nur die der Betriebsstatistik verzeichneten männlichen Personen, was das statistische Amt deshalb für zulässig hält, weil erfahrungsgemäß Tarifverträge für Frauen selten Geltung haben, so erhöht sich im polygraphischen Gewerbe der Anteil der nach Tarifverträgen Beschäftigten auf 46,5 pCt., im Baugewerbe auf 27,4 pCt., in der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe auf 15,9 pCt. und Bekleidungsindustrie weisen dann auch noch mehr als 10 pCt., nämlich 18,5 und 12,0 pCt. auf. Von den im Jahre 1908 neu abgeschlossenen oder erneuerten Tarifverträgen stammen die meisten aus dem Baugewerbe, nämlich 747, das sind 37,9 pCt. aller

Tarifverträge; diese 747 Verträge umfassen 21152 Betriebe und 244062 Personen, was 52,8 pCt. der Betriebe und gar 61,5 pCt. der Personen bedeutet, für die 1908 Tarifverträge abgeschlossen worden sind. Die Metallverarbeitung und Industrie der Maschinen stellt zirka 38000 der neu in Tarifverträge hinein gezogenen Arbeiter, das Bekleidungs-gewerbe rund 32000 und die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe rund 25000; in den anderen Gewerbegruppen sind die Zahlen erheblich geringer. Der Tarifvertrag hat sich vorerst nur in Klein- und Mittelbetrieben Anerkennung verschafft, im Großbetrieb ist er noch nicht recht heimisch. Diese aus der Beobachtung täglich zu gewinnende Einsicht wird auch durch die Statistik bestätigt. Auf je einen Betrieb, für den 1908 ein Tarifvertrag in Kraft trat, kommen durchschnittlich nur 9,9 Beschäftigte. In den einzelnen Gewerbegruppen ist das Bild allerdings ein wesentlich anderes, so kommen in der Textilindustrie durchschnittlich 39,4 Beschäftigte auf jeden Betrieb mit Tarifvertrag, im Handelsgewerbe 22,5, in der Papierindustrie 15,8, in der Lederindustrie 11,9, im Baugewerbe 11,5 in allen anderen Gewerben weniger als 10.

Zur Unterhaltung

Ludwig Anzengruber.

II. *)

Und da schrieb Anzengruber nun im Jahre des Kirchfelder Triumphes 1871 folgenden „Frühlingstraum eines Glücklichen“, ein Blatt von sich selbst: „Was denn vor kaum zwei Wochen? Freilich nicht länger ist es her, da fuhr er mit dem brausenden Zuge in den Frühling und das Land hinein, nach der reichen Steiermark, nach deren reizender Murstadt Graz. Da sah er sein ureigenstes Werk, den Pfarrer von Kirchfeld in vollendetester Darstellung mit rauschendem Beifalle aufgenommen; der will nicht enden, mit hochklopfendem Herzen muß er selbst hinaus auf die Bretter an der Hand der Künstler, der Fleisch und Blut gewordenen Gestalten seines Stückes. „Was kommt dort von der Höh'?“ Ein Lorbeerkranz! Er sieht ihn neben sich fallen, aber er wagt es nicht, ihn aufzuheben. Kronen mag man vom Tische des Herrn nehmen und sich aufs Haupt setzen, das ist Gewalt- und Geschmacksache — aber einen Kranz, ein Zeichen der Ehre und Liebe für den Meister? — Laß ihn liegen, Lehrling! Aber wer rafft ihn auf und brückt ihn dem Tiefergriffenen in die Hand? Der Wurzelsepp, die Lebensfigur aus dem Volke, . . . o, wäre das symbolisch?“ Dies Wunschwort in solchem Augenblicke gibt Anzengruber's Wesen in seiner lautereren Tiefe. Mit dem verbitterten Wurzelsepp, der dem Leben in Gemeinschaft der Menschen durch das Wort und die Tat der Menschlichkeit zurück gewonnen wird, begann Anzengruber's Wirksamkeit, ihre Höhe gewann sie mit der Gestalt des Steinklopperhannes, der in schwerster Not mit dem Glaubenssag „Es kann dir nichts geschehen“ den höchsten Lebensstolz und die größte Lebensklugheit aus sich selbst heraus erwirbt.

Aus seiner treuen, unverwundlichen Menschengläubigkeit heraus hat Anzengruber seine tiefsten Qualen empfangen, aber auch seine ausdauernde Kraft, die Wahrheit ohne Schleier zu zeigen und gegen das Niedrige und Widrige der Zeit sich aufzulehnen. Die Schulmeister und die Pfaffen hat er sich zu geschworenen Feinden gemacht, all die Elemente, die darauf aus sind, die Masse durch „Einschüchtern und Verdröckeln“ in ihre Botmäßigkeit zu bringen. In der Gestalt des Dufers, eines bäuerlichen Helden, der die soziale Gerechtigkeit durch seine ganze Arbeit läßt sich zusammen fassen als ein Kampf gegen die herrschende gesellschaftliche Moral. Anzengruber rüttelt an den Machtstügen dieser Moral, indem er sie künstlerisch darstellt, das heißt: In der Aktion zeigt und zergründet. Er schafft da wie sein Zeitgenosse Zola. Und insbesondere stellte er dar, wie ohnmächtig die kirchliche Macht im Grunde war, die Moral der Menschen zu richten, wie gerade ihre Forderungen die ungeheuerlichsten moralischen Verwirrungen bewirkten, den schlimmen Zustand noch mehr verschlimmern. Die Lebensphilosophie der Anzengruber'schen Bauern besteht wesentlich in Erwägungen, die darauf abzielen, die individuellen und wirtschaftlich begründeten eigentlichen Anschauungen in das Kleid religiöser Formeln hinein zu passen. Dieses Bemühen führt zu Vorgängen, die so unbegrenzt mannigfaltig sind, wie eben die Individuen selbst. Die innerlich starken Bauern finden sich durch energisches Wollen und Handeln mit den Strupeln ab, die der Widerspruch von Religion und Moral erweckt. Die innerlich schwachen Bauern verfallen willenloser Unterwerfung

*) siehe Nr. 50 der „Ameise“.

und Zerknirschung, und das um so mehr, je schärfer das Glaubenwollen das Widerstreben natürlicher Einsicht und eingewachsener Betätigungsgewohnheit erregt. So dankt der Meisehbauer am Kreuzfix dem Herrgott dafür, daß er ihm den Sohn vor die Finte getrieben hat, und der Dufterer vermeint, die üblen verschmitzten Einfälle, mit denen er seine Erbschleichei betreibt, schicke ihm die Gnade des Himmels.

An die sozialen Probleme der Gegenwart treibt es Anzengruber heran. Er sieht das Eheelend der Frau und rührt im Anfang der sechziger Jahre an dies Thema in dem Schauspiel „Erfreude“ und später wieder im „Vierten Gebot“, wo die Dirne und die verheiratete Frau sich im Glend treffen und das Wort fällt: Wir gehören in eine Kategorie. Wir sind zwei Verkaufte.“ Sein Spott trifft den „heiligen Glauben ans Geld“, und er münzt das Wort von den zwei herrschenden Rassen, dem „goldenen Esel“ und dem „eisernen Vieh“, deren „Legierung Weltgeschichte heißt“. Der Steinklopperhannes sieht an der Straße die „Tagwerker und Kleinhändler, die sich so in Glend mit Weib und Kind fortretten“, und er fordert ein Gesetz: „Dö Großen soll'n nit mehr jeb' neu Steuerzuschlag von ihnern Äßeln abschupfen dürfen, daß er den armen Leuten ins Mehl-label, in'n Eierkorb und ins Schmalghäfen fällt, sondern sie sollten ihn, wie er ihnen vermeint is, auch alleinig tragen.“ Rosegger erzählt, wie Anzengruber beim Glase das Gespräch über soziale Zustände plötzlich abbrechen konnte, wie er dann „vor sich hinstarrte, als wäre er versunken in eine Erscheinung, und halbverständlich etwas von „Mord“, „Brand“, von „nieder“ und „empor“ und dergleichen murmelte“. „Aufhören's!“ rief ich ihn dabei einmal an, erzählt Rosegger. „Wie aus einem Traume richtete er sich auf und zu mir gewendet, sagte er: „Sie wollen's ja nicht anders! Bitten und Warnen hilft ja nicht! Da draußen auf der Au reiten sie beim Wettrennen die Pferde zu Tode, die Tausende von Gulden gelohet, und fünfzig Schritte daneben stürzt sich von der Donaubrücke ein Weib mit einem Kinde vor Hungerstot ins Wasser. Es ist ein — Mir graust!“ Damit brach er solche Gespräche ab.“

Anzengruber stand den fürchtbaren Gegensätzen in der bürgerlichen Gesellschaft nach Auge in Auge gegenüber, aber er fand kein Mittel, die Widersprüche zu erklären, sah keinen Weg, sie zu lösen. Und doch, er blieb gläubig. Er sah das Jahrhundert in rastlos schaffender Bewegung, und was er sah, das nährte seinen Glauben, daß auch die Kultur der Menschlichkeit zuletzt ihren Ertrag finden werde. Unter den literarischen Plänen, die der Tod nicht zu Ende kommen ließ, war der einer Veröffentlichung von „Briese eines Unberufenen über Vielberufenen“. Anton Bettelheim, der des Dichters Biographie geschrieben hat, sagt vom Inhalt dieser Briese, die sich auch mit dem Spiritismus aus einander setzten: Bei seinem großen Interesse für naturwissenschaftliche Probleme lag es ihm fern, vornehmlich über so dunkel und geheimnisvoll auftauchende Erscheinungen abzusprechen. Zu guter Letzt lehnte er jedoch alle diese sinnlich überflüssigen Erscheinungen entschieden ab als Gaukeleien der von ihm sogenannten „hirnlosen Geister“. Desto herzlicher vertraute er den Fortschritten des Erfindergeistes als des berufenen kommenden Retters aus der Unnatur der heutigen wirtschaftlichen Schäden. Ein Elektroskop, den Fernblicker, prophezeite er seit Jahren. Er hielt es nur für eine Frage der Zeit, daß man Bilder werde telegraphieren können. Das Problem der Luftschiffahrt erklärte er nur so lange für unlösbar, als man mit Ballon und Rorb arbeite, denn zwei Stücke lassen sich nicht gleich leicht heben; die Luftschiffahrt sprach er sich erst von der Möglichkeit der Luftschiffahrt an. Eine Maschine, die die Dichtigkeit der Luft durch die Metalle, ersetzten ihm stets glaubwürdig. Er zweifelte nicht an der Zukunft der Farbenphotographie. Er plante eine neuartige Segemaschine. Er horchte auf bei jeder neuen Botchaft aus den Laboratorien von Pasteur und Koch. Er wartete dauernde Verbesserung des Loses der Massen durch die Segnungen neuer technischer und physikalischer Funde. Und nun schaue man auf die ernsthafteste „Geschicht von der Maschin“, die wieder der Steinklopperhannes erzählt, der einmal solch ein Ding zusammen gehauen hat, das ihm nun nachts in einem Hohlweg erscheint:

„Ich schau, da kommen s' daher in ein' langen Zug, Arbeitsleut' aller Art, alle verkrüppelt, hesthaft oder vorgeitig alt und ausgemergelt durch n' strengen Erwerb, durch die ungesunde Pantierung, durch Trübsal um ihre alten Täg' — und wie ich so in der Rundschau, seh' ich die anderen, die noch geschaffen haben, sich herunter radern wie die Viecher mit der schweren Arbeit, sich's Blut vergiften mit Staub und so Farb', und andere Pazerer'n und wieder völlig z'samm' schrumpfen auf ein' Fleck, von dem s' die Sorg' ums Brot nit wegläßt, nit

a wengerl in die frei Luft, kaum im Jahr amal'. Wie sich so das Glend da vor meiner steh, schlag' ich die Händ z'samm' und sag: Himmlischer Vater! Du triffst doch allmal die rechte Mischung zwischen Herzload und Herzensfreud' . . . wie magst denn a so viel Mühsal auf ein Fled z'samm' trag'n?! Und er schaut, wie's einmal sein wird: „Is die ganze Welt wie verändert g'wesen; alles, was man denken und sinnen kann, das nur möglich ist, es rührt der Mensch nit selber mit seine Händ' dran, das haben Maschinen geschaffen, und an den Maschinen sind sie g'standen die neuchen Leut', unverkrüppelt, unverlummert, schön, groß, stark, und hat ihnen die Gesundheit und die G'schickheit aus bö Augen g'leucht', ist jeder wie ein König an der Maschin' gestanden, die er gemeistert hat bis auf's letzte Radl.“

Und über die Welt war ein großer Arbeitstag mit lauter saubre lustige Arbeitsleut'!“

Der Angengrubers Schriften, dieses ersten sozialen Kritikers und froh schauenden Propheten, damals am Ausgang der achtziger Jahre las, der nahm ihn, wenn der politische Kampf ihn auf die Seite der mächtig wachsenden Sozialdemokratie trieb, wie einen Bundesgenossen. Der Kampf um Menschlichkeit wird ihn immer so empfinden. Das ist auch heute noch so. Mögen ihn auch mit dem Sozialismus nicht Parteibande verbinden, seine Dichtung ist Volksdichtung im edelsten Sinne, Dichtung der Arbeiterklasse geradezu, die Bühnenwerke sowohl als die vielen kleineren Erzählungen und vor allem die beiden großen Romane *Der Schandfleck* und *Der Sternsteinhof*. Manches wird heute durch die wohlfeilen Volksbüchereien in immer neue Kreise getragen, aber auch die umfangreichsten Werke, die im Cotta'schen Verlage in Stuttgart erschienen sind, sind nicht eigentlich kostspielig. In 10 Jahren werden sie für den Abdruck frei sein, gleichzeitig mit den Werken Gottfried Kellers, und damit wird für den Kampf um die Verbreitung guten Lesestoffs in den Massen des Volkes eine wichtige und goldene Zeit anbrechen.

Versammlungs-Berichte etc.

s. Kronach. Am 18. Dezember fand unsere ordentliche Generalversammlung statt. Der Besuch war miserabel. Von über 80 Mitgliedern fanden es ganze 24 Kollegen für würdig, an einer so wichtigen Handlung teilzunehmen. Kein Wunder, wenn der derzeitige Vorsitzende seiner begreiflichen Entrüstung Ausdruck gab und bemerkte, daß unter solchen Umständen einem wirklich die Lust vergeht, sich an die Spitze einer Zahlstelle zu stellen, deren großer Teil Mitglieder faule Versammlungsbesucher und schlechte Zuhörer sind. Der Verwaltung fehlt es nicht an gutem Willen. Die Versammlungen werden entsprechend bekannt gegeben und gut vorbereitet, leider fehlt es bei den Mitgliedern an dem unerläßlichen Entgegenkommen. Sie erinnern sich nur ihrer Pflicht, wenn sie arbeitslos oder krank werden. Müntlich stellen sie sich dann ein, um die Unterstützungen entgegen zu nehmen. Während auf der einen Seite mit Befriedigung konstatiert werden konnte, daß die Mitglieder der Rosenthal'schen Fabrik mit ihren Beiträgen auf dem Laufenden sind, ist es umso bedauerlicher, hervor heben zu müssen, daß der große Teil der Kühnlenz'schen Arbeiter lässige Kollegen in allen Fächern sind. Welcher gesunde Kern steckt noch vor Jahren in fast allen Abteilungen der alten Fabrik. Heute herrschen dort Uneinigkeit und Organisationszersplitterung. Ohne wesentlichen Eindruck sind alle die wirtschaftlichen und politischen Kämpfe für die geblieben, welche alle Veranlassung hätten, sich mehr um den Kampf ums Dasein zu kümmern. Die Generalversammlung beschloß deshalb, daß zukünftig alle Kollegen, welche wiederholt unentschuldig den Versammlungen fern bleiben, am Quartalsabschluß eine Streikmarke für 20 Pfg. neben der statutarisch vorgeschriebenen zu entrichten haben. Dieser Betrag wird im Weiterungsfalle von den entrichteten Beiträgen in Abzug gebracht. Dergleichen wurde beschlossen bei den Versammlungen in den Wintermonaten am 1. Sonntag eines jeden Monats nachmittags 8 Uhr abzuhalten. Aus der Wahl ging der jetzige Vorsitzende und Kassierer wieder hervor. Beide Kollegen versehen ihren Posten im Jahre 1910 nur, wenn die Versammlungsschwänzer ihre Pflichtvergessenheit ablegen und sich an Ordnung gewöhnen. Hoffentlich besitzen die in Betracht kommenden noch so viel Kollegialitätsgefühl, daß der heutige Appell nicht im Sande verläuft.

m. Langenau. In der am 11. Dezember abgehaltenen Zahlstellenversammlung waren von 51 Mitgliedern 22 Mann anwesend. Wir betrachten das entweder als Interessenlosigkeit oder es getraut sich keiner von den Genossen, ein Amt anzunehmen. In beiden Fällen ist es ein schlechtes Zeugnis für die Genossen. Die Geschäftskrise in der Porzellanindustrie, sowie die ganze wirtschaftliche Lage hat uns genügend Verschlechterungen gebracht. Wir halten es für notwendig, daß wir uns in den Versammlungen gegenseitig über derartige Punkte aussprechen. Betrachten wir doch die letzte Versammlung, so können wir immer nur die alten Gesichter sehen. Wir fordern die Mitglieder hiermit dringend auf, statt Bierbankpolitik zu treiben, in die Versammlungen zu gehen.

f. Langewielen. Die hiesige Zahlstelle hielt am 12. Dezember ihre Generalversammlung mit reichhaltiger Tagesordnung ab. Der Vorsitzende erstattete den Bericht über das verfllossene Geschäftsjahr, indem er kurz die erwähnenswertesten Vorkommnisse in der Bewegung des letzten Jahres hervor hob. Hierauf wurden die Neuwahlen der Verwaltung vorgenommen. Einstimmig wiedergewählt wurden die Genossen Max Schneider, Vorsitzender, Ed. Seifert, Kassierer, D. Fiedler, Schriftführer, Frb. Ludwig, Beisitzer, Otto Möller und Karl Schumann als

Revisoren. Dem Vorsitzenden wurde das Amt als Vertrauensmann übertragen. Genosse Siegling bringt einen Fall betreffs Umzugsgelder des Genossen Thomas zur Sprache; er erklärte, bei der nächsten Generalversammlung energischen Protest zu erheben, daß derartige Fälle nicht wieder vorkommen. Der Vorsitzende erwähnte kurz, daß unsere Zahlstellenversammlungen im vergangenen Jahre durchschnittlich von 15 Genossen besucht wurden, daß aber 60 Genossen unserer Zahlstelle angehören. Daß diese Interessenlosigkeit aufhören muß, ist doch jedem vernünftigen Genossen klar. Es wurden die Genossen ermahnt, im kommenden Jahre die Versammlungen besser zu besuchen und reger für den Verband zu arbeiten.

k. Nieder-Salzbrunn. Unsere letzte Mitgliederversammlung war trotz der Wichtigkeit der Tagesordnung nur mäßig besucht, was seinen Grund neben der hier stark in Erscheinung tretenden Krise wohl hauptsächlich in der Nähe der Feiertage mit ihren größeren Gelbtausgaben haben dürfte. Im Allgemeinen war der Versammlungsbesuch im verflossenen Jahre immerhin zufrieden stellend; derselbe betrug im 1. Halbjahr zirka 50 pSt. der Mitglieder, sank jedoch im letzten Halbjahr auf durchschnittlich 40 pSt. Die vorgenommene Verwaltungswahl zettigte das Resultat, daß sämtliche bisherigen Verwaltungsmitglieder wiedergewählt wurden. Unter „Anträge und Beschwerden“ wurde zunächst für die Januar-Versammlung ein Vortrag in Aussicht genommen. Einer Anregung des Kassierers zufolge, wurde sodann beschlossen, aus dem 12 pSt.-Fonds 80 Mk. der Verbandskasse zu überweisen. Für zwei ausgesteuerte, kranke Mitglieder soll ferner eine freiwillige Sammlung veranstaltet werden, um denselben eine kleine Weihnachtsfreude bereiten zu können. Im Anschluß hieran erfolgte eine Neuregelung der freiwilligen Unterstützungssätze an durchreisende Mitglieder. Unter „Verschiedenes“ wurde noch der ständige Brettermangel auf der Dreherei der Firma Ohme, welcher sich zu einem erheblichen Mißstand ausgewachsen hat, einer längeren Erörterung unterzogen. Den davon betroffenen Kollegen wurde empfohlen, durch gemeinsames Vorgehen in dieser Sache Abhilfe zu schaffen zu suchen. Nachdem noch zur strikten Innehaltung des Schnapsboykotts aufgefordert worden war, erfolgte nach einer ersten Mahnung an die Mitglieder, auch im kommenden Jahre treu zum Verbands zu halten und durch vollzähligen Versammlungsbesuch, überhaupt durch tätige Mitarbeit ihr Interesse für die Organisation zu bekunden, Schluß der Versammlung.

z. Waldenburg. Zuschußklasse Deutscher Porzellanmaler.
(Abrechnung pro 4. Quartal 1908/1909.)

Einnahme.	
Rassenbestand vom 3. Quartal 1908/1909	18 415,07 Mk.
Beiträge und Einstände	1 558,25 "
Kapitalverkehr	752,08 "
Summa:	20 725,40 Mk.

Ausgabe.	
Krankengeld	1 111,50 Mk.
Sterbegeld	45,— "
Kapitalverkehr	590,44 "
Verwaltung der Zahlstellen	69,68 "
„ „ Hauptkasse	10,76 "
Summa:	1 827,88 Mk.
Rassenbestand	18 898,02 Mk.

Vermögensübersicht.	
Sparkassenbuch Nr. 10 221	18 325,64 Mk.
Barbestand	887,88 "
Von der Hauptkasse erhalten	185,— "
Ergibt wie oben Summa:	18 898,02 Mk.

Jahresabschluß pro 1908/1909.

Einnahme.	
Rassenbestand vom Jahre 1907/1908	17 905,19 Mk.
Zinsen vom Kapital 1907/1908	519,90 "
Beiträge der Mitglieder 1908/1909	5 649,20 "
Kapitalverkehr 1908/1909	3 750,82 "
Summa:	27 829,81 Mk.

Ausgabe.	
Krankengeld	4 615,75 Mk.
Sterbegeld	225,— "
Kapitalverkehr	3 581,88 "
Außerordentliche Ausgabe	12,60 "
Verwaltung der Zahlstellen	258,98 "
„ „ Hauptkasse	287,18 "
Summa:	8 981,29 Mk.
Rassenbestand	18 898,02 Mk.
Jahresüberschuß nebst Zinsen	992,88 "

Oskar Zeuner.

Weißwaller. In einer am 11. Dezember statt gehaltenen von den Glas- und Porzellanarbeitern gut besuchten Versammlung sprach unser Kollege Zietzsch über die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiter. Ausgehend von der Bedeutung des Wortes Organisation schilderte Redner in großen Umrissen die großen Aufgaben, welche in kultureller und geistiger Beziehung die Organisationen verschiedenster Art zu erfüllen hatten, um die Menschheit sich bis zu der gegenwärtigen Höhe entwickeln zu lassen. Uebergehend auf die modernen Organisationen der Arbeiter schilderte unser Kollege in anschaulicher Weise das Entstehen der Arbeiterbewegung und ihre wirtschaftlichen Unterlagen. Zum Schluß seiner Ausführungen kam der Redner noch auf die Verschmelzung der drei keramischen Verbände zu sprechen, indem er die notwendige Weiterbildung der Organisation nach dieser Richtung hin als selbstverständliche Folgerung der bisherigen Entwicklung des gewerkschaftlichen Organisationsgedankens bezeichnete. — Von einer Diskussion über den Vortrag

murbe auf Vorschlag des Vorsitzenden abgesehen, um den Eindruck des Referats nicht wieder zu beeinträchtigen. Auch in bezug auf die Verschmelzungsfrage enthielt man sich jeder weiteren Aussprache, um dann in einer gemeinsamen Zahlstellenversammlung, an der die Glas- und Porzellanarbeiter teilnehmen sollen, diese Angelegenheit eingehender zu besprechen, als es in einer öffentlichen Versammlung der Fall sein kann.

Sterbefahel.

Eilenberg. Nikolaus Gutgesell, Wtl., geb. 15. 6. 88. in Sney, gest. 28. 12. 09. an Lungenleiden.

Margarethenhütte. Georg Strunz, Dh., geboren am 22. November 1868 zu Rehau, gestorben 10. Dezember 1909.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungs-Anzeigen

Althaldensleben. Sonnabend, 8. Januar, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im neuen Versammlungsheim, Neuhaldenslebenerstraße.

Arzberg. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 2 Uhr, bei Gottl. Abschluß bestimmt 16. Januar.

Charlottenburg. Sonnabend, 8. Januar, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus, Köpfenstr. 8.

Ellerwerda. Sonnabend, 15. Januar, 8 Uhr, bei Heinrich Bohse in Diehla. — Sonntag, 16. Januar, Abschluß.

Frankfurt a. M. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, Verwaltungssitzung. Sonnabend, 15. Januar, Zahlstellenversammlung. Beide bei G. Gittfried, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56.

Gellenkirchen. Sonntag, 2. Januar, nachmittags 3 Uhr, bei Gättermann, Dittlisenstraße.

Hermisdorf. Sonnabend, 8. Januar, $\frac{1}{9}$ Uhr, in der Zentralthalle.

Langwieschen. Sonntag, 9. Januar, 8 Uhr, im Felsenkeller.

Kahla. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, im Rosengarten.

Leipzig. Sonnabend, 8. Januar, 8 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Volkshaus, Zeitzerstr. 32. Abschluß am 15. Januar.

Mannheim. Abschluß am 20. Januar.

Osterode a. S. Sonntag, 9. Januar, nachmittags $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, im Schützenhause.

Rolshüt. Freitag, 14. Januar, 7 Uhr, bei Kropp, Linz.

Suhl. Sonntag, 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Dombergs Ansicht.

Tiefenfurt. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, in der Brauerei.

Vegeled. Sonntag, 2. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Weißwaller. Sonnabend, 8. Januar, 8 Uhr, im Café Zentral.

Anzeigen

Eilenberg. Sonnabend, 8. Januar, $\frac{1}{9}$ Uhr, im Großen Saale des Altenburger Hofes, Zahlstellenversammlung, in welcher Genosse Zietsch einen Vortrag über das Thema: „Christentum“ halten wird. Zu dieser Versammlung laden wir zu recht zahlreichem Besuche ein. Die Verwaltung.

Zwickau. Wie schon wiederholt, so sind wir auch zum verflohenen Weihnachtstfeste von unseren Kollegen durch ein reichliches Geldgeschenk unterstützt und erfreut worden. Wir sprechen daher allen oberhohndorfer Kollegen nochmals an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank aus. Einund Fehel, Hartwig Färmerer, August Fißel, Smalben.

Berlin. Wir machen die Kollegen allerorts darauf aufmerksam, daß in Berlin zur Zeit keine Aussicht für Zureisende auf Arbeit vorhanden ist. Wir ersuchen dringend, da hier genügend Arbeitslose vorhanden, bei etwa auftauchenden Annoncen sich sofort an den Arbeitsnachweis Berlin S.O. 26, Maunynstr. 84, 1 Tr., um Auskunft zu wenden, ganz gleich, welche Branche dabei in Frage kommt.

Frankfurt a. M. Der Arbeitsnachweis für Frankfurt, Offenbach und Jfenburg befindet sich beim Kollegen Karl Kaiser, Leibnizstr. 80. Die Kollegen mögen diesem im eigenen Interesse Beachtung schenken.

Althaldensleben. Kollegen, welche gesonnen sind hier in Stellung zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der hiesigen Verwaltung zu erkundigen.

Schriftenmaler. Für eine neu errichtete Emailleschilderfabrik in Tirol wird ein mit der Branche gut vertrauter Schriftenmaler gesucht. Offerten mit Angabe des Lohnes unter L. L. 630 an die „Ameise“ erbeten.

Packer. sucht Stellung auf sofort oder in sechs Wochen für Glas, Porzellan, Lugsartikel, sowie in Export-Kistenpacken sehr bewandert, besitzt Warenkenntnisse und kann als Expedient eventuell Oberpacker Stellung bekleiden. Offerten unter J. J. 100 an die „Ameise“.

Porzellanmaler, eingearbeitet auf Federzeichnung sowie Stempeldekore, sucht passende Stellung. Offerten unter R. G. an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Schubstreibendreher sucht Stellung als Platterieformer. Selbiger würde auch im Fertigmachen und Garnieren größerer Gießereiartikel tätig sein. Offerten unter „Platterieformer“ an die Redaktion der „Ameise“ erbeten.

Preis der 2 gespaltenen
Beitseite 30 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung
ist Bedingung

Gelucht an jedem Ort Leute,

eventuell Vertreter, die hochelegante Neuheiten (erstklassige Weihnachtsartikel) nebenbei übernehmen. Hohen Verdienst, Auskunft vollständig kostenlos an Jedermann. **Hermann Wolf, Zwickau i. S., Nordstr. 80.**

Goldabfälle, Staubgold, Goldwatte usw.

kauft stets zu höchsten Preisen
Hecht, Schöneberg bei Berlin, Hauptstraße Nr. 9.

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,
Dresden N., Blasewitzerstraße 64-66.

Goldschmiere,

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold mit 2,78 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Kaufe alle goldhaltigen Sachen. **Franz Karl,** Niederplanitz bei Zwickau in Sachsen.

Alle goldhaltigen Abfälle kauft

Martin
Kaufmann



Zwickau S.
Crimmitschauer-
strasse 13

Goldschmiere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekt.

Emil Böhme, Eilenberg, S.-H. Aeltestes Geschäft dieser Art. Bitte genau auf meine Firma zu achten!

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen,

Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-N., Sneyenaustr. 6.**

Osterweinst. 32

Goldschmiere kauft



Osterweinst. 32

Goldschmiere, Goldflaschen und alle in der Bergolberei vorkommenden Abfälle kauft bei pünktlicher reeller Bedienung. **Oskar Rottmann, Stadtilm i. Thür.**

Alle für die Redaktion und Expedition der „Ameise“ bestimmten Sendungen und Zuschriften sind an folgende Adresse zu richten: **Fritz Zietsch, Charlottenburg I, Röntgenstr. 14.**

Herausgeg. v. Verbande d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen. Red. u. Verlag: **Fritz Zietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.** Druck von **Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.**